

Landzeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 152 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.M., bei 3monatiger Zahlung 5 G.M., ausschließlich Zustellungsgebühr. — Abteilungen nehmen Händliche Postabgaben, Briefkästen und andere Zustellungen entgegen. — Börsen-Schluss enthält den Devisen- und Schabenerkurs. Zahlungsbefreiungen sind bis zum 25. des Monats angeschlossen.

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 8 Spalten zu 24 mm breite Mittelzeile zu 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 6 Pfennig. Familienanzeigen 5 Pfennig. Stellenanzeigen 6 Pfennig. Die 10 mm breite Seitenzeile zu 10 Pfennig. Kleinanzeigen zu 10 Pfennig. Die 10 mm breite Seitenzeile zu 10 Pfennig. Kleinanzeigen zu 10 Pfennig. Die 10 mm breite Seitenzeile zu 10 Pfennig. Kleinanzeigen zu 10 Pfennig.

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — **Postamt** Halle Nr. 27 802, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610. — **Druckerei** Halle Nr. 27 810.

Freitag, 1. Juli 1927

Geschäftsstelle Berlin: Hamburger Str. 80, Fernamt Zwei Köpfe Nr. 2. (390) Eigene Berliner Schriftleitung. — **Verlag** von Otto Klett, Halle-Saale

Byrd ins Meer gestürzt

Byrd 270 Kilometer vor Paris gelandet

Paris, 1. Juli. Die Präfraktur teilt mit, daß Byrd in Bayeux im Departement Calvados, 270 Kilometer vor Paris entsetzt, gelandet ist. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der Zerflug Byrds

Paris, 1. Juli. Gerüchten wird jetzt gemeldet, daß Byrd mit seinem Flugzeug „America“ bei Paris in der Höhe von 2000 Meter vor der französischen Küste zerfiel, ins Meer gestürzt ist. Der Flieger und seine Begleiter sind unversehrt, und konnten gerettet werden. Um 3 Uhr hatte sich das Flugzeug noch in der Gegend von Paris befunden, löste sich jedoch durch das Verfliegen des Kampffuels allmählich in Luft auf und fiel wieder an die französische Küste im Departement Calvados, wo es dann um 5,45 Uhr ins Wasser stürzte.

Byrd sucht Paris

Re Bourget, 1. Juli. Um 11,45 Uhr traf in Re Bourget die Nachricht ein, daß Byrd eine Westküste Flugzeug vor Paris gestürzt worden ist. Um 1 Uhr wird ein Flugzeug vor Paris auf dem nächsten Landweg von Paris aufgefangen, der Byrd, das Wort sich bezirgt habe, daß sein Kompaß zerbrochen sei und daß er nicht wisse, wo er sich befinde. Er suche eine geeignete Stelle, einzeln, wo um niederzulegen zu können. Er verfuhr noch über einen Bergbauort für drei Stunden.

Im Re Bourget ist man auf das ernsthafteste über das Schicksal der Flieger beunruhigt, da frömmerer Regen nieberging und das tiefe Dunkel der Nacht Byrd es nicht ermöglicht, eine Landungsstelle zu finden. Man hofft, daß in den drei Stunden, die man noch zu Verfügung hat, es ihm möglich wird, Re Bourget zu finden.

Das Echo der Nobelpreisrede

Deutsche Pressestimmen zur Stresemann-Rede in Oslo

Oslo, 30. Juni. Die „Nationale Tidning“ schreibt zur Rede des deutschen Außenministers Dr. Stresemann in Oslo, daß die Rede gut und geläufig gewesen sei und ein zutreffendes Bild der Entwicklung gegeben habe, die Deutschland nach dem Krieg machen möchte. Es geht nicht an, daß Bismarck den Weltfrieden nicht immer ihre Drähte für die Reden der Herren Briand, Chamberlain und Poincaré zur Verfügung stellen. Man müsse den Weltfrieden in einer Zeit, in der die Rüstung der Weltlande harterdingt vorwärtig werde, der Welt zu legen, daß in dem Willen nach Frieden und Verständigung die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sich einig sei und daß unter seinen Umständen Anlaß vorliege, an diesem Willen zu bestehen.

Die „Nationale Tidning“ rechnet es Stresemann als besonderes Verdienst an, den Charakter der einzelnen Organisationen der deutschen Grenzländer dargelegt zu haben; denn es sei eine Tatsache, daß gerade diejenigen, die den Weltfrieden an den Fronten erlebt hätten, die Träger einer neuen Zukunft des Friedens sein werden. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit dem Ausdruck der Bemerkung über die Auszeichnung Stresemanns, der für seine Politik mehr Verdienste finde, als für die Politik und die Verhandlungen. Die Auszeichnung seines Ministers betrachte das deutsche Volk als eine Anerkennung seiner eigenen Bemühungen um den Frieden und weil dem sei, erinnere es sich gern der Verdienste auch der Politiker, die den Weltfrieden, die Weltfrieden für diese Politik voranzubringen.

Die „Nationale Tidning“ schreibt u. a.: Nach unserem Urteil ist für die Verteilung des Friedensnobelpreises keiner würdiger gewesen als Dr. Stresemann, dessen Wahl gleichzeitig ein mittelbare Anerkennung des Friedenswillens in der Gesamtheit des deutschen Volkes war. Und wichtig ist mit Recht auch der Mann erkannt worden, der sich in Frankreich bemüht, einer friedlichen Verständigung Eingang zu verschaffen. Wenn man das zugibt, so kommt man sicher ganz von selbst auf den Inhalt der Rede. In jener Zeit trägt ein Verständnis, ein Doppeltakt, dem Frieden wie dem Ansehen zuzusetzen. Das Friedensamt trägt die Rüge Stresemanns und Briands, das andere die Poincarés; die Lösung unserer Lage lautet eindeutig zur Frage gefordert: Oslo oder Luncville? Es würde wünschenswert sein, auch von Frankreich zu erfahren, wenn dort die Mehrheit des Volkes beschworen ist, dem Mann von Locarno, Hooley und Gerst, Briand, oder dem von Luncville: Poincaré.

Der „Temps“ zur Rede Stresemanns in Oslo

Infolge der scharfen Ausfälle der Sozialpresse wußt die Spannung im polnisch-französischen Konflikt ständig. Paris, 30. Juni. Der „Temps“ kommt heute ausführlich auf die Rede Stresemanns in Oslo zu sprechen. Stresemann habe, so führt das Blatt aus, in seine Ausführungen den Schwerpunkt darauf gelegt, seine Anhänger von der Ansicht abzuwenden, mit der Deutschland die Politik von Locarno verfolge, zu überzeugen und die Verdienste zu betonen, die sich Deutschland durch die Annahme dieser Politik erworben habe. Es wäre selbstverständlich,

Byrds Notsignale

Paris, 1. Juli. Um 1,30 Uhr nachts wurde die letzte drahtlose Nachricht von Byrd der „America“ aufgefangen. Es waren Notsignale. Seitdem fehlt jede Spur von dem Flugzeug. Byrd hatte während des ganzen Fluges über dem Atlantischen Ozean mit äußerster Mühe die „America“ steuern müssen, stellenweise mit schweren Stürzen zu kämpfen. Fast während der ganzen Fahrt hatte die Besatzung weder den Himmel, noch das Wasser gesehen. Byrd hatte das erste Mal die Orientierung nach Land in England verloren, fand aber die Richtung wieder, dank seines drahtlosen Sendes- und automatischen Empfangsapparates. Daraus bestand er sich auf der Höhe von 100 Meilen südöstlich Lissabon. Durch die erhellte und erhaltene Luftsteuerung wurde Byrd nach West ein. Von da verfolgte Byrd die Richtung entlang der Küste der Bretagne. Eine die drahtlose Station an Bord der „America“ hatte sich die Besatzung im Regen und Sturm hauptsächlich über dem Atlantischen Ozean verteilt.

Byrd will bis Wien fliegen

Wien, 30. Juni. Die österreichische Luftverkehrs-Gesellschaft hat auf jeden Fall bis Wien fliegen mit, wenn nach dem Vorrat auf der Fahrt zu gering werden, so werde er zu kurzem Aufenthalt in Paris niedergehen, um seinen Vorratstoff zu ergänzen, und dann sofort weiterfliegen. Die österreichische Luftverkehrs-Gesellschaft hat auch auf dem Flughafen Wien alle Vorbereitungen zum Empfang Byrds getroffen.

Chamberlain und Levine in Paris

Paris, 30. Juni. Chamberlain und Levine sind heute nachmittag auf der „Wig Columbia“ in Paris eingetroffen. Nach der offiziellen Begrüßung fand die Einweisung der Gäste statt, für den Ozeanflug Lindberghs statt. Die Flieger be-

Sohnes Paul nach Genoa ein. Nach den Erklärungen Mellons gegenüber Zeitungsvertretern stellt seine Europareise lediglich eine Vermögensfrage dar.

Eine Verschärfung im Albanien-Konflikt?

Belgrad, 30. Juni. Der sülbalkanische Außenminister Marinkoff hat heute dem französischen Gesandten in Belgrad zur Kenntnis gegeben, daß die sülbalkanische Regierung geglaubt wäre, jede Verzögerung einer ausreichenden Antwort auf den Vorschlag, mit der Freilassung Jurastowitsch die abgebrochenen diplomatischen Beziehungen zu Albanien wieder aufzunehmen, als ein Ereignis zu betrachten, durch das das Ergebnis des Kollektivvertrages der Mächte in Belgrad annulliert werden könnte.

Die Heiratspläne des Königs von Bulgarien

Sofia, 30. Juni. Die bevorstehende Auslandsreise des Königs Boris wird von allen der bulgarischen Regierung nahestehenden Kreise mit seiner Verheiratung in Verbindung gebracht. Wohl wurden die Mütterlichkeiten, daß der König auf Brautwerbung gehe, offiziös demittiert, allein es ist ein offenes Geheimnis, daß man in Sofien ununterbrochen daran arbeitet, dem König eine Königin zu verschaffen. König Boris hat das 30. Lebensjahr vollendet, und ist jetzt der einzige unverheiratete Regent Europas. Es ist auch kein Thronfolger vorhanden. Diese letzte Tatsache steht mit dem eigenartigen bulgarischen Erbfolgesystem in Zusammenhang. Man braucht nur an den Regierungserbtritter König Ferdinand zu denken, der seit dem 18. März 1918 als kaiserlicher Herrscher in Bulgarien regiert. Er mußte sich aber zur Einmählung begeben, daß der nächste König und jeweilige Thronfolger dem orthodoxen Glauben angehören müsse. So wurde dem König Boris in der orthodoxen Religion erzwungen. Die Wahlfrage hat damit geklärt, nicht aber die Frage kaiserlicher Thronerben. Die Bestimmung, daß der Thronerbe orthodoxen Glaubens sein müsse, ausgeschlossen werden konnte. Es ist nun in Aussicht genommen, daß im Vorhinein keine Vermählung mit der holländischen Prinzessin Gholana stattfinden werde, obwohl die Prinzessin über ihre Nachkommen die katholische Kirche verlassen. Eine Veränderung des Erbfolgesystems war auch nicht durchzuführen. Wie welchem Hofe der König nun auf seiner Reise nach Sofia ankommen werde, ist allerdings noch nicht bekannt. Bald heißt es, daß die Prinzessin Gholana in Sofia an der bulgarischen Landesunterkunft anreisen werde, welcher Plan von Frankreich unterstützt werde, bald wird ein Mitglied des englischen Hofes als künftige Braut des Königs bezeichnet. Inzwischen wird behauptet, das Projekt mit der Prinzessin sei in ein neues Stadium getreten und dürfte jetzt verwirklicht werden. Auchfalls wird die Frage des Königs Markoff über seine Heiratspläne bringen.

Nach immer Blutrede auf dem Balkan

Belgrad, 30. Juni. Ingefahr sieben Kilometer vor Kocani entsetzt, wurde der aus Lissabon nach Mitrovica fahrende Personenzug plötzlich durch Gewehrfeuer angehalten. Der nächste Bahnhof verblühtig legermäßig die Bulgarische, da man glaubte, daß es sich um einen Überfall bulgarischer Soldaten handle. Die Schießerei dauerte mehrere Stunden, die Augen trafen den Zug, der langsam zurückfahren mußte. Stärkere Gegenmaßnahmen hätten nicht geholfen, daß es sich nicht um einen Überfall auf den Zug handelte, sondern um den Kampf zwischen zwei Feinden. Die Soldaten der beiden Parteien über den Waldhain hinweg aufeinander das Feuer eröffnet. Die Gendarmen umgabelte die beiden Züge und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Zwei Tote und zwei Schwerverletzte waren auf dem Kampfplatze geblieben.

Der Kampf gegen die Opposition in der Sowjetunion

Moskau, 30. Juni. Aus Moskau wird gemeldet, daß das Zentralkontrollkomitee neue Beschlüsse gegen Trotski erlassen hat. Trotski soll seine Stellung als Vorsitzender des Kontrollkomitees gegen das Zentralkontrollkomitee ausgetauscht werden. Ferner habe Trotski Professorenebene herabgesetzt, die gegen das Zentralkontrollkomitee gerichtete sind, für die Vergehen soll Trotski vor das Parteizentralkomitee gestellt werden. Sein Gehalt um 50 Prozent herabgesetzt werden. Die Schließung der Kontrollkomitees wurde vom Zentralkontrollkomitee angeordnet. Weiter verurteilte Trotski, in der ersten Automobilfabrik in Moskau vor versammelten Arbeitern zu reden. Die Versammlung brach jedoch in Unruhe aus. Trotski wurde von den Arbeitern aus dem Saal entfernt. Eine von Simonow verfaßte Flugblatt gegen das Zentralkontrollkomitee ist beschlagnahmt worden. Der bekannte Wirtschaftskritiker befindet sich ein Buch unter dem Titel „Neue Gedanken über die Oppositionswirtschaft“.

Eine polnische Schiönin in Charlow erschossen

Berlin, 1. Juli. Wie die Wortgruppenleiter aus Moskau melden, wurde die Polin Helena Wladimirovna, die sich angeblich mit militärischer und wirtschaftlicher Spionage befaßt und die systematische Beförderung gegenrevolutionärer Emigranten nach Polen unter Mitwirkung der polnischen Grenzbehörden organisiert hat, vom Charlowener Reichsgericht in einer außerordentlichen Sitzung zum Tode durch Erschießung verurteilt. Das Urteil wurde verkündet.

Die schwedische Presse zur Stresemann-Rede

Stockholm, 30. Juni. Die Rede Stresemanns in Oslo findet bei der schwedischen Presse eine gute Aufnahme. „Aftenbladet“ hebt Stresemanns Redeinhalt und diplomatische Gewandtheit hervor. Seine Rede sei ein elegant formuliertes realpolitisches Werk, in dem mit Recht auf den Widerspruch zwischen dem Locarnovertrag und dem Friedenswillen und der Rheinbesetzung hingewiesen werde. Das Blatt meint, Briand trage daran weniger Schuld, dagegen sei Poincaré mehr in Luncville ein Sohn auf die Verständigungspolitik.

Europareise Mellons

Paris, 1. Juli. Wie der „Reit Bulletin“ aus New York meldet, schiffte sich Staatssekretär Mellon in Begleitung seines

Beilage
zur

Mitteldeutsche Frauenzeitung

„Halle'sche
Zeitung“

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Keiner Partei dienstbar + Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 2

Halle (Saale), 1. Juli 1927

Nummer 13

Die Mitteldeutsche Frauenwoche in Magdeburg

vom 20. bis 26. Juni 1927

Der Gesamteindruck

Wenn man ein großes Ereignis hinter sich hat, wird man sich gern fragen, wie unterschiedlich sich diese Veranstaltung von den gleichen in früherer Zeit, ist die Bewegung weitergekommen oder zurückgegangen, zeigt das heutige Bild irgendeine dunkle Stelle, einen Schaden, der dem Wert, dem die Tagung diente, verderblich werden könnte, oder sah man verheißungsvolle Ansätze, die man pflegen sollte, um durch sie die Bewegung fortzuentwickeln? Wenn man so an die Magdeburger Erinnerungen herangeht, kann man sich ohne Zögern gestehen, daß die Darbietungen der Frauenwoche durchweg auf einer Höhe standen, die für die Zukunft das Beste für die Frauenbewegung verheißt. Auch konnte man mit Freuden konstatieren, daß die Klagen der älteren Führerinnen, es fehle der Nachwuchs, hier wenigstens unberechtigt waren, denn nicht nur nahm die zahlreiche Jugend an den Vorträgen regen Anteil, sondern es kamen auch zwei sehr junge Rednerinnen zu Wort, die beide eine ganz vorzügliche, ja von dem einen Vortrag kann man sagen, überragende Leistung boten.

Sodann wurde früher so oft die Klage laut, daß die Bewegung doch noch lange nicht die Ausbreitung habe, die sie brauche, um fruchtbar, d. h. der Faktor im öffentlichen Leben zu werden, der unsere Kultur im weiblichen Sinne beeinflusst. Auch hier hat die Tagung das Gegenteil erwiesen. Denn wenn schon eine ländliche Ortsgruppe einer politischen Vereinigung gleich zu hundert antrat, um sich über Kulturfragen unterrichten zu lassen, wenn bei dem Vortrag der Gräfin Reiserling über den „Vaterlandsdienst der Landfrau“ ein großer Saal, meistens wohl von Teilnehmerinnen von Lande und aus der Kleinstadt, bis auf den letzten Platz gefüllt war, so kann man hieraus mit Freuden das Interesse auch der Presse, die in früheren Jahren jeder Betätigung der Frauen außerhalb des Hauses abhold waren, feststellen. Ebenso zeugt die ganze Tagung, mit den Tausenden, die im Laufe der Woche nach Magdeburg kamen, von einer erfreulichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Frauen, oder, was ein ebenso großer Erfolg der Bewegung ist, er legte ein gutes Zeugnis für das wachsende Verständnis der Männer für die Bestrebungen der Frauen ab. Denn noch vor 15 Jahren wäre ein solcher Aufmarsch einfach an dem Widerstand des Hauses gescheitert.

Sodann wollen wir als großen Erfolg das Zusammengehen von 67 Vereinen der verschiedensten Richtungen buchen. Das dies ein glänzendes Zeugnis von dem Organisationskalent der Veranstalterinnen, aber auch von der Einheit der einzelnen Vereine darstellt, leuchtet wohl jedem, der im Vereinsleben tätig ist, ohne weiteres ein. Auch konnte diesmal in keiner Weise über die Gleichgültigkeit der Presse geklagt werden. Erste deutsche Zeitungen hatten ihre Berichterstatterinnen für Tage nach Magdeburg entsandt, und so werden die Verhandlungen der Woche durch einen großen Teil der deutschen Presse gehen.

Bei all den lichten Bildern möchte ich jedoch auch einen dunklen Eindruck nicht verschweigen, der mir lange nachging. Noch nie wurde mir mit einer solchen Deutlichkeit das Unmögliche unserer ungezählten Vereine klar, wie an dem Tage, an dem mit fünf Minuten Redezeit eine Rednerin nach der anderen vortrat, nur um die Ziele ihres Vereins zu berichten. Ich muß gestehen, bei der siebenten oder achten Rednerin floh ich entsetzt und mit dem niederschmetternden Eindruck, es ist furchtbar, wieviel zersplitterte Kraft, Zeit und auch Geld hier für Organisationen aufgewendet werden, die ihren Zielen nach gut und gerne, statt in 25 Teile zu zerfallen, sich in drei bis vier Verbände, die sich im Falle einige Arbeitsgemeinschaften schaffen, zusammenfinden könnten. Wieviel Vorstände, Lokale, Zeitungen, Benachrichtigungen und der-

gleichen würden so überflüssig werden, wieviel mehr Kräfte und Mittel könnte man der eigentlichen Arbeit der Vereine zuführen!

Wenn ich zum Schluß der Frauenbewegung noch etwas wünschen möchte, so sind dies die starken Persönlichkeiten, die befähigt sind einmal vereinfachend und ordnend in diesen weitläufigen Apparat einzugreifen, damit wir zu der Geschlossenheit kommen, die erst unseren Dienst an Volk und Vaterland wahrhaft fruchtbar machen kann.

*

Die „Mitteldeutsche Frauenwoche“

anlässlich der Deutschen Theaterausstellung begann mit der Begrüßung der Delegierten von etwa 60 Frauenvereinen der Provinz Sachsen und der zahlreich erschienen weiblichen Jugend im Namen des Bundes deutscher Frauenvereine durch Frau Schneidewin, Magdeburg. Ihr kurzer Rückblick auf die Entwicklung der Frauenbewegung gipfelte in der von der Gegenwart geforderten, in dieser Frauenwoche nach allen Seiten hin beleuchteten „Mitverantwortung der Frau für die Kultur des öffentlichen Lebens“, dem Thema auch der ersten Vortragenden, Dr. Rosa Kempf, Frankfurt, das diese altbewährte Führerin in ihrer klaren, maßvollen Weise behandelte.

Sie charakterisierte unsere Zeit als bewegt von der Hinwendung vom Staat zum Volk, vom Individuum zur Gemeinschaft, vom Intellekt zur Macht der ganzen, ungeteilten Seele. Die Kultur, bisher die Angelegenheit kleiner Kreise — die klassische Kultur blieb volksfremd — muß heute Aufgabe des ganzen Volkes, also auch der Frau sein, nicht bloß einer wirtschaftlichen Oberschicht, die ihre Söhne zwei Jahrzehnte und mehr vom Erwerbsskampfe befreit heranbilden konnte. Kultur ist geformte Seele, nicht durch Wissensbildung allein, dieses Produkt männlichen Denkens hat in die Wüste geführt, sondern mit der körperlich-seelischen Bildung der neuen Schule und der Totalität der alten Griechen. — Da Bildung aus wirtschaftlichen Gründen nie gleichmäßiges Gesamtgut sein kann, führt der Weg zur Gesamtkultur immer noch durch das Erleben einer Idee (s. das Christentum oder 1914!). Die schöpferische Volkskultur des Mittelalters war einheitlich trotz der ständisch gegliederten Gesellschaft durch die einheitliche Glaubensgrundlage. Alle Kultur beginnt im Hause. Ihre Säulen sind immer noch Ehrfurcht, Menschenvertrauen und Liebe als Früchte mütterlicher Erziehung. Die Mutter bündigt im kleinen Kinde schon das triebhaft ungeistige Wesen und schafft den disziplinierten, gegen gefährliche Erlebnisse gefestigten Menschen. Kein Volk steht in seiner Gesamtkultur höher, als seine Sitten die Mutter stellt. Hier ist die Rauheit deutscher Sitten (die berühmte „rauhe Schale“) ebenso kulturfeindlich wie Kraftmeiertum, „Sichausleben“. Seelische Kultur beginnt bei den häuslichen Verkehrformen. Diese strahlen in Nachbarschaft, Gemeinde, Volk aus. Kulturkennzeichen sind: Ist der Mutter der Körper des Kindes Selbstzweck oder ist die Mutter, der Jugend sichtbar, auch geistige Trägerin des Familienlebens? Wie weit stellen Kinder ihre Ansprüche auf Bequemlichkeit und Pflege zurück hinter die geistigen Bedürfnisse der Mutter? Alle seelische Kultur erprobt sich am Nächsten! — Da die Kultur des öffentlichen Lebens aus der Familie wächst, muß jenes auf sie zugeschnitten sein. Darum fort mit jener Junggesellenkultur zur geistigen Lebensgemeinschaft von Mann und Weib. — Trotz der tiefstehenden politischen Formen hat weder die Familie ein Recht auf friedlich frohen Abschluß vor der Öffentlichkeit, noch die Frau ein solches auf Passivität, sondern die Aufgabe, geistige

Differenzen in menschlich kultivierten Formen auszufinden, den Geist der Ehrfurcht vor Recht und Säkung, nicht vor Gewalt und Polizei in den Staat zu tragen.

Da jeder Staat Ausdruck der Wesensart eines Volkstums und seiner zeitgeschichtlich tätigen Kräfte ist, so muß ihn die Frau behagen ohne Rücksicht auf seine momentane Form. Je mehr der Staat aus einer Verschmelzung aller Kräfte hervorgeht, desto mehr Kultur hat er. Die Frau soll ihre noch nicht erstarrten, dem Organischen noch nahen Kräfte im Sinne Goethes schulen: Es gibt kein Vergangenes, das man zurückwünschen sollte, nur ein ewig Neues. Nur der vorwärtsschauende Mensch ist produktiv.

Am Abend nach diesem mit starkem, echtem Beifall aufgenommenen Vortrag empfing die „Mitteldeutsche Frauenwoche“ ihre festliche Weihe durch ein fast satral gehaltenes großes Konzert des „Rich.-Wagner-Verbandes deutscher Frauen“ in der zwischen Elbe, Theaterausstellung und herrlichen Raumschöpfung des „Ehrenhofes“ gelagerten Stadthalle. Die über 4000 Hörer mit der Fülle festlicher Frauenercheinungen in dem wuchtig aus tiefwarmem, holzbraun, leuchtend roten Vorhängen und Gehängen von rhythmisch und strenggeordneten, lichtgefüllten Kugeln gestaltetem Raum boten das Bild neuer Festkultur. Ein großes Orchester und vier der größten gemischten Chöre der Stadt führten Gändels „Concerto grosso“ in F-Dur, Wagners „Liebesmahl der Apostel“ und ein Brudnerisches Liedum auf. — Trotz der sehr fein durchgebildeten Wiedergabe der köstlichen Brudnermusik wirkte das Frühwerk Wagners an diesem Orte als Neuheit und Zeitausdruck am stärksten. In seiner Vereinigung von Bewegungsschär, in farbig sein abgegrenzten Kostümen, dem an romantische Frühbilder gemahnenden, wuchtigen Bühnenbilde und dem außerordentlich eindrucksvollen Spiel der „Beleuchtungsorgel“ über die dreifach in eine ungewöhnliche Tiefe und Höhe gestaffelte Bühne, war es von feierlichster Wirkung. Gerade das Wagnerische „Liebesmahl“ an dieser Stelle vermittelte besser als Zeitungsartikel oder kunsthistorische Vorträge das neue Lebensgefühl der Zeit, das sich auf tieferen, ursprünglicheren Wurzeln aufbauen will. —

Reta Gerloff, Magdeburg.

Der zweite Tag

brachte am Morgen zwei wertvolle Vorträge über das Thema „Die Frau als Pflegerin des gefährdeten Lebens“. Frau Hedwig Wangel sprach als erste in ihrer warmherzigen Art über die Gefangenen- und Strafenkassenfürsorge. Wir alle haben wohl schon von ihrer segensreichen Schöpfung „Das Tor der Hoffnung“ gehört. Frau Wangel nimmt hier die entlassenen Gefangenen auf. Sie hat Arbeits- und Lehrwerkstätten errichtet, um diesen Gelegenheit zu geben, sich für einen neuen Beruf zu schulen, oder sich in der Anstalt durch eheliche Arbeit zu ernähren, da das Vorurteil und Mißtrauen, das überall gegen entlassene Strafgefangene herrscht, ihnen oft die Rückkehr ins bürgerliche Leben unmöglich machen. Frau Wangel erkannte an, daß vieles durch die neue Strafvollzugsordnung besser geworden sei. Das Vertrauensverhältnis zu den Beamten kann die Gefangenen gut beeinflussen, die Möglichkeit der geistigen und beruflichen Fortbildung während ihrer Strafzeit ihnen Erleichterung bringen, die Gelegenheit, sich durch gute Führung Auszeichnungen und Erleichterung zu erwerben, schafft gesunden Ehrgeiz. Aber was nützt das alles, wenn die Gefangenen nach der Entlassung hilflos auf der Straße stehen. Hier eingzugreifen, sie ohne Pause sofort in lohnende Arbeit einzustellen, hält Frau Wangel für eine Hauptaufgabe der modernen Entlassenenfürsorge, die sie in ihrer Anstalt zum kleinsten Teil lösen möchte. Und wenn man hört, daß heute noch für diese Fürsorge ganze 400 000 Mark, das sind 52 Pf. für den Kopf, vom Reich ausgesetzt sind, kann man nur wünschen, daß Frau Wangel's Bittre um Mitarbeit und Geldmittel vollen Erfolg hat.*)

Fraulein Erlens, die zurzeit die Hamburger weibliche Polizei organisiert und jahrelang Leiterin der deutschen Abteilung der Köhler Frauenpolizei während der Besetzung war, ergriff nunmehr das Wort zu ihrem Vortrag „Weibliche Polizei“. Hatte Frau Wangel bei ihrem Vortrag ganz stark ihr warmes Herz sprechen lassen, so lernte man in Fraulein Erlens eine Frau kennen, die bei aller warmen Empfindung stets die Kontrolle ihres Verstandes und ihrer Zuverlässigkeit als Beamtin wahren ließ, daher wirkte ihr klar angelegter Vortrag ganz besonders sympathisch. Nachdem die Rednerin auf die Gründe der Entstehung der weiblichen Polizei während der Besetzung in Köln eingegangen war, schilderte sie deren drei Arbeitsgebiete: vorwiegende Fürsorge, Strafpfändienst und ihre Tätigkeit als Kriminalpolizistin. Sie unterschied scharf zwischen fürsorglicher und polizeifürsorglicher Tätigkeit. Die eine ist zwar auf die andere angewiesen, doch ist die weibliche Polizei stets in erster Linie als Organ des Staates, wenn auch als sozial wirkendes, anzusehen. Da wir in Nr. 24 vom 2. Mai 1926 und in der vorigen Nummer unserer Zeitung ausführlich auf diesen neuen Frauenberuf, seine innere und äußere Bedingtheit

*) Die Geschäftsstelle „Tor der Hoffnung“, Berlin W 85, Steglitzer Straße 35, gibt gern nähere Auskunft.

eingingen, verweisen wir auf diese Artikel und begnügen uns heute mit vorstehenden kurzen Andeutungen.

Der Nachmittag brachte allen Frauen, die die Erfolge der Frauenbewegung nicht nur in denen auf praktisch-beruflichen, sozialen und ähnlichen Gebieten sehen, sondern die Frau auch auf rein geistigen Gebieten, seien sie künstlerischer, seien sie wissenschaftlicher Art, sich emporentwickeln sehen möchten, eine große Freude. Nicht nur der Inhalt der Vorträge über „Die Frau als Bildnerin geistigen Lebens“ gab ihnen die frohe Gewißheit, daß die Frau unserer Geistesleben schon viel gegeben hat, sondern auch die Art, wie die jungen Rednerinnen die Themen ansahen, zeigte uns, namentlich bei Dr. Gertrud Jung, was es heißt, ein rein geistiges Thema mit Frauenart zu durchdringen.

Dr. Minna Klodes Vortrag lautete „Von der Neuerbin bis zur Bergner“. Die Rednerin stellte einen Auspruch Pabs ihren Ausführungen voran, nach dem Theater, Drama und Schauspieler die Flächen eines Kristalls seien, dessen einheitlicher Wille es sei, das Leben in seinen Höhen und seinen Tiefen, seinem Glend und seiner Freude, in seiner ganzen Vielschichtigkeit und auch in seiner Göttlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Wenn man diese Forderungen an die darstellende Kunst stelle, so die Rednerin den Schluß, dann müsse gerade die Frau, als dem Urgrund der Dinge besonders nahe, und dadurch hervorragend befähigt sich einzufühlen, für den Schauspielerinnenberuf besonders geeignet sein. Der folgende Ueberblick über die Entwicklung des Berufes bewies aber, daß man in früheren Zeiten gerade die Frau von der Bühne ferngehalten hat, denn erst im 13. Jahrhundert sei eine Frau zum erstenmal in einem Mysterienspiel aufgetreten.

Abgesehen von wenigen Namen, lasse sich überhaupt eine fortlaufende Linie in dem Auftreten der Frauen im Theater erst seit Karoline Neuber, also seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, verfolgen. Die Rednerin gedachte nun der verschiedenen großen Schauspielerinnen, indem sie in wenigen Worten das kennzeichnete, was jede der Bühne ihrer Zeit zu geben hatte. Darauf ging sie auf die großen modernen Darstellerinnen, Elise Lehmann, Lucie Höflich, Käthe Dorsch ein, die die Frau in der ganzen Uergewalt ihres Wesens, eben das Weib an sich, das Geschöpf, das mit der Sicherheit einer Pflanze blüht und welkt, und doch menschlich leidet, darstellte. Gerhart Hauptmann's Dramen seien ohne Elise Lehmann in ihrer schwereren norddeutschen Art nicht zu denken, Käthe Dorsch, auch Lucie Höflich, hätten dieselbe Linie, nur etwas leichter, süddeutscher. Ein weiterer Typ unserer Schauspielerin sei der der komplizierteren, stadtbilderen, Agnes Sorma, Elisabeth Bergner und Frau Orska seien dessen Vertreterinnen. Diese stellen die moderne Frau in ihrer lebhaftesten Einmaligkeit, der geistlichen, überkultivierten, wenig einfachen Art dar. Was habe einmal gesagt, jede Zeit habe eine große Schauspielerin von ganz besonderer Wucht, die deren Frauentyp rein darstelle. Wenn wir heute, auch bei unseren größten Künstlerinnen, diesen Typ in reiflos abgeschlossener Leistung noch nicht finden, so komme das daher, daß unsere ganze Kultur heute noch in einem Stadium stehe, das als Uebergang anzusehen sei. Erst wenn diese Zeit überwunden ist, wird uns wieder eine ausgeglichene Kunst geschenkt werden.

Als zweite Rednerin sprach Dr. Gertrud Jung über das Thema „Schaffende Frauen in der Literatur“. Der Vortrag mag insofern manche Zuhörerinnen enttäuscht haben, als Dr. Jung, im Gegensatz zu ihrer Vorrednerin, nicht auf die Leistungen der einzelnen Frau in der Literatur einging und so das Thema gleichsam vollstündlich erfaßte, sondern mehr eine grundsätzliche Unterfuchung darüber anstellte, ob die Frau bis heute dem geistigen Leben im Schrifttum schon etwas Eigenes gegeben habe, und was in Zukunft von ihr zu erwarten sei.

Der Vortrag bewegte sich somit in den Spuren der alten, noch mehr theoretischen Strömung der Frauenbewegung und mag an manche Hörerin, die sich mit kühnem Sprunge, ohne viel gedankliche Belastung in die Bewegung stellte, allerlei Anforderungen gestellt haben; er war aber für alle diejenigen hochinteressant, die neben der Außenwelt und der gefühlsmäßigen Betonung der Gründe der Bewegung, noch nach deren tieferer Berechtigung fragen.

Die Rednerin unternahm es in geistreicher Beweisführung, das Vorurteil zu entkräften, daß die Frau nicht schöpferisch sei. Man nimmt objektiv als speziell männliche, subjektiv als eine speziell weibliche Eigenschaft an und schließt hieraus, daß der Frau nur Nachschaffen möglich sei, da Selbstschaffen objektives Denken voraussetze. Dabei beweise die Literatur gerade das Gegenteil, denn Brief, diese subjektive aller Dichtungen, sei selten Frauensache, während diese in Epik, Roman und Novelle, alles Arten der Dichtung, die ganz objektive Darstellung verlangen, Beträchtliches leiste. Und auch das Nachschaffen, das man der Frau mitleidig als eigenste Domäne überlasse, bedinge einen hohen Grad an Einfühlungsvermögen, also Objektivität. Will man gültige Vergleiche ziehen, so kann man nur den Mann und die Frau vergleichen, die auf derselben Kultur- und Bildungsstufe stehen; heute, nach wenigen Jahrzehnten der Schulung, glauben wir nicht mehr an den Mangel an Objektivität der Frau, die geistige Entwicklung des Mannes ist Jahrtausende

alt, die Frau steht erst am Anfang, die Zukunft wird beweisen, was sie leisten kann.

Gerade heute, wo alle derartigen Betrachtungen noch eine besondere Befestigung durch die neuesten Forschungen Dr. Math. Baertings, Dr. Math. v. Kemnitz, und Dr. Lenore Kühns erhalten, ist ein solcher Vortrag sehr zu begrüßen und wird gerade der jungen Generation viel Ansporn und Selbstvertrauen geben.

Am Abend fanden sich die Frauen auf Einladung des Magistrats zu einem feierlichen Empfang in der wunderbaren Stadthalle zusammen. So klang der schöne Tag bei Konzert und anregender Unterhaltung harmonisch aus. T. 3.

Von Auslandsfahrten der Deutschen Jugend

Von einem Auslandsdeutschen

Aus einer kleinen deutschen Siedlung im Südosten Europas wird u. a. geschrieben: Die deutsche Jugend des Reiches treibt

Griechenland Arbeit zu suchen? Und was denkt der Nichtdeutsche darüber, zu dem solch eine Gruppe kommt? Was denkt man in Deutschland über solche Auslandsgeher? Und weiß man nicht, wie schwer der im Auslande lebende Deutsche sein Brot verdienen muß? Wie oft es tatsächlich nur um ein Stückchen Brot geht, während im Reich, wenn man nicht genau alles, so wie man es wünscht, hat, einfach ablehnt, davonläuft und glaubt, anderwärts im Auslande das Land der Verheißung zu finden.

Italienisches Familienleben in der Kleinstadt

Von Grete Heinz, Wiesbaden

Was lernt der Italienerfende in der Hauptsache von diesem Land, seinen Bewohnern und seinen Sitten kennen? Seine Naturschönheiten, seine wunderbaren, unerschöpflichen Kunstschätze, das Straßenleben und die Gewohnheiten der einfachen Bevölke-

Erste Mahd.

Gestern noch auf grünen Wiesen,
Holder Reize Aebersfließen.
Duff und Farbe, Licht und Glanz!
Wonneseeliges Frohlocken:
Maßlieb, Schaumkraut, blaue Glocken,
Scharten sich zum Maientanz.

Von
Mida von Kronoff,
Cannstatt.

Reigen, Grüßen, zierlich Büßen —
Lang in heimlichem Entzücken
Stand ich still und schaute zu. —
Sonne strahl't in goldnem Scheine,
Gräser schwankten sanft am Raine, —
Weit hin heiligtiefe Ruß! . . .

Heute — schon im Morgenschauern, —
Hand ich auch mit tiefem Trauern,
Schlaff am Boden, kalt und to!l
Erste Mahd hat auch getroffen. —
Aeber totem Frühlingshoffen
Schwebt ein bleiches Morgenrot . . .

die Sehnsucht alle Jahre erneut ins Ausland. Das ist verständlich. Uns im Auslande Lebenden geht es umgekehrt. In uns lebt das Verlangen, öfter deutsches Land zu grüßen. Und wenn es geht, ist beides eine schöne Sache. Aber es geht nicht immer, denn die Geldfrage hat ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Es ist ein Wahnsinn, zu glauben, wenn man jung und gesund, eine Wandervogelausrüstung und eine Zuspitze besitzt, im Auslande sich durchschlagen zu können. Es ist sogar vorgekommen, daß viele dieser jungen Menschen nicht einmal einen Paß besaßen. Es geht nicht ohne Geld. Und durch Bettelerei seinen Unterhalt zu erwerben, das ist der deutschen Jugend unwürdig. Wer kein Geld zur Wanderfahrt hat, der bleibe zu Hause. Unverständlich bleibt es auch, wie Eltern ihre Kinder, oft 14—15jährige, so leichtfertig ziehen lassen können.

In Slawonisch-Brod, an der Strecke Agram-Belgrad, wartete ich auf meinen Zug. Die Polizei brachte 25 bis 30 gefesselte Männer, unter denen auch Schwererbrecher zu sein schienen, zur Weiterbeförderung auf den Bahnhof. Alle an einandergefesselt. Unter diesen Menschen gewahrte ich neun reichsdeutsche Kinder von 15 bis 17 Jahren, in Wandervogeltracht. Auch gefesselt. Lauter Milchgesichter, die die Sehnsucht in die Ferne trieb. Die Ursache, warum sie dazwischen sind, weiß ich nicht.

In einer deutschen Siedlung, die weit abgelegen, hatten wir gerade Abendbrot gegessen. Die Siedler rückten von den Kartoffelfeldern ins Dorf ein. Plötzlich stehen an 15 junge Menschen vor mir, um die 20 Jahre, und bitten um Nachlager. Lauter Brandenburger, lauter Landwirte und ein Kaufmann. Sie sind wegen der Arbeitslosigkeit in Deutschland auf der Fußwanderung nach Griechenland, wo sie Arbeit zu finden hoffen. In Deutschland fehle die Arbeit, und es sehe dort traurig aus. Auch ich wurde traurig und mußte den jungen Menschen sagen, daß ich gerade in einem Berliner Blatt gelesen hätte, daß soufibo viel tausend Arbeiter aus dem Ausland, aus dem Osten zu Landarbeiten gerufen werden müßten. Wir brachten die jungen Leute bei unseren hart um Leben ringenden Siedlern über Nacht unter. Was denkt aber ein solcher Siedler von Deutschland, wenn er hört, man müsse von dort in Gruppen fortwandern, um in

rung. Etwas, das nur wenigen bekannt sein dürfte, das ist das bürgerliche Leben des gutsituierten Italiener in den vom Fremdenverkehr abgelegenen Kleinstädten.

Da ich aber längere Zeit die Gastfreundschaft einer solchen kleinen Stadt genießen durfte, so will ich einmal, selbst auf die Gefahr hin, unhöflich zu erscheinen, von dem Leben der gebildeten italienischen Familien erzählen, um so eine Lücke in den Kenntnissen über das italienische Volksleben auszufüllen.

Ich zog also vor ungefähr einem halben Jahre in eine dieser im wahren Sinne des Wortes verstaubten Städte, die heute nur noch von der Erinnerung an eine seit Jahrhunderten verflornte glorreiche Vergangenheit leben.

Meine Ankunft war schon seit Wochen immer wieder verborgen worden, da, wie man mir schrieb, das Haus renoviert werde und mein Zimmer noch nicht fertig sei. Als ich gerade anfing, die Geduld zu verlieren und meine Reisepläne endgültig aufzugeben, kam endlich die Nachricht, daß meinem Einzug nichts mehr im Wege stehe, und so zog ich denn gen Süden, um die Liebe und das Interesse für unsere schöne, aber ach so schwere Muttersprache in den Herzen und Köpfen meiner zukünftigen Zöglinge, zwei Mädchen von 9 und 19 Jahren, zu erwecken.

Mit wohlthuender Herzlichkeit und echt südlicher Beweglichkeit wurde ich am Bahnhof begrüßt, allerdings mit dem Bescheid, daß mein Zimmer doch noch nicht ganz fertig sei, und ich deswegen noch einige Tage im Hotel wohnen müsse. Ich war eigentlich nicht besonders erstaunt, und mein abnennendes Geiz sagte mir, daß ich in nächster Zeit noch mehr ähnliche Erfahrungen machen würde.

Man hat mich später manchmal gefragt, welchen Eindruck denn der „Palazzo“ der Familie im ersten Augenblick auf mich gemacht habe, und ob ich nicht zu Tode erschrocken sei beim Anblick der nackten Mauern und der Schutt- und Gerüthausen, und beim ohrenbetäubenden Klopfen und Gammern der vielen Arbeiter. Ich gab dann immer zur Antwort: „O, ich dachte, so sieht eben ein Haus aus, das vollständig renoviert wird, in 14 Tagen wird es wohl fertig sein, wenn man schon ein halbes Jahr daran arbeitet.“ „Was, ein halbes Jahr!“ gab man mir lebhaft zur Antwort, „so leben wir schon seit drei Jahren, täglich 10—12 Arbeiter im Haus, und keinen einzigen Raum, in dem man sich

auffhalten kann, kaum die nötigen Schlafzimmer.“ Wenn ich mich dann erkundigte, warum es denn so lange dauere, dann hieß es, das wäre eben mal so, und es sei da nichts zu machen, man müsse eben Geduld haben. Die habe ich dann allerdings auch gelernt in Italien, und ich verstand auch nach und nach, warum das Bauen solange dauerte. Was heute nämlich fertig wurde, das wurde morgen wieder fortgerissen, und die Türen und Fenster, die in dieser Woche eingehängt wurden die wurden in der nächsten Woche wieder ausgehängt, und so lebte man einmal mit Türen, einmal ohne, einmal mit Fenster (meistens, wenn es warm war), einmal ohne Fenster (meistens, wenn es kalt war), und das Wort von der Beständigkeit des Wechsels paßte nirgends besser als zu diesem ewig im Umbau begriffenen Hause. Jetzt, nach sechs Monaten zwischen Gips und Farbe, Gerüsten, Leitern, Brettern und nackten Mauern, muß ich sagen, daß der Zustand des Hauses fast ebenso ist, wie ich es bei meinem Einzug angetroffen habe.

Die Geduld der Italiener ist nur daraus zu erklären, daß sie durchschnittlich überhaupt nicht wissen, wie ein gemütliches Heim aussieht. Die großen Häuser, meist Palazzi aus der Zeit der Renaissance, sind kalt und feucht, mit großen, prunkvollen Gemäldern und hohen, vergitterten Fenstern. Vergebens aber sucht man ein gemütliches Plätzchen zum Sitzen und Lesen oder Klavieren. Alles ist ungemütlich und kalt. Der Italiener hat wohl ein starkes Schönheitsgefühl, aber der Sinn für alles Trauliche, Innige fehlt vollkommen. Ueberall, wo ich Einblick in das Familienleben bekam, sah ich das gleiche. Das Leben fließt ruhig dahin, viel ruhiger als bei uns in Deutschland. Die italienische Lebhaftigkeit ist mehr äußerlich, nur selten wird sich der Italiener wirklich aufwegen bis ins Innerste, wie es der äußerlich so viel ruhigere Deutsche tut. Weder von sich noch von anderen verlangt er besondere Anstrengung (siehe obigen Bericht über das Bauen), und das Wort Pflicht wird nicht so ernst genommen.

Das Haupt der Familie hat unumschränkte Freiheit, die es nach Belieben ausnützt, während die Frau und Mutter in fast orientalischer Zurückgezogenheit ihre eintönigen Tage verbringt und vollständig in der häuslichen Beschäftigung aufgeht. Sie hat nur ein Interesse: das ist die Familie, und kennt nur einen Gedanken, der ihr ganzes Tun und Handeln leitet: das Geld zusammenzubekommen.

Nehme ich Vergleiche zwischen deutschen und italienischen Kreisen desselben Niveaus, so muß gesagt sein, daß der Deutsche ein Verschwender ist und zum mindesten den Vorwurf der Kleinlichkeit nicht verdient, wenn es sich um das Leben im Hause, in seinen vier Wänden handelt. Wenn der Italiener Geld ausgibt, so geschieht es fast immer nur, wenn der liebe Nächste es bemerkt. Alles ist für den Effekt berechnet und für die Menschen. Millionen werden angewandt zur Erneuerung und künstlerischen Ausschmückung des „Palazzo“, aber die Kaffeemühle muß entlehnt werden, wenn man sie benötigt. Automobile, Pferde und Wagen stehen in Garage und Stall, aber keine Nähmaschine und kaum einen ordentlichen Besen hat man im Haus. Nicht genügend anständige Tassen und Teller sind da, um eine kleine Teegesellschaft zu geben, aber man hat große Sorge, daß der Diener auch in weißen Handschuhen serviert.

Und dieser Zug geht durch alles hindurch und läßt uns den Charakter des italienischen Bürgers wenig erfreulich erscheinen. Da aber alles dies mit einer oft fast drolligen Liebenswürdigkeit und beinahe kindlicher Primitivität verbunden ist, so bleibt einem gar nichts anderes übrig, als alles mit Humor, wenn auch manchmal mit grimmigem, zu ertragen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufgaben der Mädchenberufsschulen

Von Sophie Bachs, Bunzlau

Die Berufsschule für die weibliche Jugend wird heiß umstritten; denjenigen, die ihre Einrichtung als Verwirklichung einer lang gestellten Forderung mit lebhafter Freude begrüßen, stehen andere gegenüber, die die Schule bekämpfen. Es erscheint deshalb geboten, kurze sachliche Aufklärung über Ziele und Bedeutung der Mädchenberufsschulen zu geben.

Der Berufsschule fällt zunächst die Aufgabe zu, in den Mädchen Verständnis für ihre künftigen Hausfrauen- und Mutterpflichten zu erwecken und ihnen die erforderlichen Kenntnisse zu übermitteln.

Die Frau, von jeher die Hüterin des Heims, ist für Sauberkeit, Ordnung und Behaglichkeit im Hause verantwortlich, ihr obliegt die Pflege der Familienmitglieder in gesunden und kranken Tagen,

sie ist die berufene Erzieherin der Kinder, sie soll und muß als Lebensgefährtin des Mannes Verständnis für seine Arbeit und seine Interessen haben, sie ist als Verwalterin des Familieneinkommens für einen großen Teil des Volksvermögens verantwortlich.

Wohl und Wehe unseres Volkes und Vaterlandes hängen wesentlich ab von der physischen und sittlichen Nüchternheit der einzelnen Familien. Die Erkenntnis, daß das deutsche Familienleben unter schädigenden Einflüssen schwer gelitten hat, legt den Erziehern der Jugend die ernste Verpflichtung auf, die heranwachsende Generation — und zwar nicht nur die Mädchen — in Stadt und Land sorgfältig auf ihre Familienaufgaben vorzubereiten. Daß die Volksschule dies aus verschiedenen Gründen nicht übernehmen kann, muß jedem einleuchten, der sich mit Volkserziehungs- und -bildungsfragen befaßt hat. Die Volksschule schafft die wichtige Grundlage, auf der die Berufsschule weiterbauen kann.

Die Berufsschule hat ferner die Aufgabe, die Mädchen für ihren Erwerbserwerb tüchtig zu machen. Die Notwendigkeit, der weiblichen erwerbstätigen Jugend eine ebenso gründliche Berufsausbildung wie der männlichen zu geben, um sie zu vollwertigen Leistungen zu befähigen, ist von der Frauenbewegung früh erkannt worden. Unlöslich mit dieser Frage verknüpft ist das Problem der Berufsberatung, der Berufsausslese. Wie unbedacht noch heute Scharen von jungen Mädchen der ersten befristeten Erwerbstätigkeit zugeführt werden, unbekümmert darum, ob die Tätigkeit ihrer physischen und geistigen Struktur entspricht, das erfährt man oft genug, mit innerer Ergreiftheit, beim Unterricht in den Arbeiterinnenklassen. Hier helfend ein-

Mathilde Möhring

Von Theodor Fontane

18

„Ja, Thilde, so was war es.“

„Unverschämte Person. Und dumm dazu. Aber sie wird sich wundern, wenn wir ihr die Hochzeitsanzeige schicken.“

„Ach Thilde, rede doch nicht so was. Wenn man so was red't, denn werd't man's, un es wird nie was. Aber es hat doch schon so viel gekostet, un ich weiß mitunter gar nicht, wo's herkommt.“

„Ja, Mutter,“ lachte Thilde, „ich kann eben hegen.“

„Gott, Kind, nu red'st du auch noch so. Wenn man den Teufel ruft, is er da. Und zum Spaß darfst du doch so was nicht sagen in einer so ernsthaften Sache. Vater sagte auch immer: Ja, die Leute glauben, es is 'n Vergnügen. Aber es is kein Vergnügen, un der Hochzeitsstag is der ernsthafteste Tag, und manche, die sich nicht recht trauen, sehen auch schon so aus.“ Und nu sprichst du von Hegen und tuft, als ob alles schon da wäre, und als ob es zu Johanni losginge.“

„Geht es auch, Mutter.“

„Ja, aber Thilde, das fährt mir ja in alle Glieder! Denn du sehest ja so da, wie wenn du alles schon in der Tasche hättest.“

„Gib ich auch,“ und dabei holte Thilde einen halben, zweimal zusammengefalteten Konzeptbogen aus der Tasche, schlug ihn auseinander und sagte: „Nu lies mal, Mutter.“

„Ach, wie kann ich denn lesen, und alles Bleistift geschrieben, und ohne Brille.“

„Nun, dann hör zu, dann will ich lesen.“

Und Thilde las: „Qualifizierte Personen . . . Verstehst du, Mutter?“

„O, ich werd' schon, lies nur weiter.“

„Qualifizierte Personen, das heißt Personen, die mindestens das erste juristische Staatsexamen bestanden haben und darüber vollgültige Zeugnisse vorlegen können, werden bei Geneigtheit hierdurch aufgefordert, sich um die Bürgermeisterstelle unserer Stadt zu bewerben. Gehalt 3000 Mark bei freier Wohnung und einigen andern Emolumenten. Aspiranten werden ersucht, ihre Zeugnisse einzusenden, wenn sie nicht vorziehen, sich den Unterzeichneten gleich persönlich vorzustellen.“

Magistrat und Stadtverordnete zu Wolbenstein, Westpreußen.“

Die Alte war an die Chaiselongue gegangen und ließ sich darauf nieder, was sie sonst immer vermied, namentlich seit das Berufstüch durch Hugos fünfwöchige Krankheit etwas gelitten hatte.

„Gott, Thilde, is es denn möglich? Du bist doch ein und aus. Von Hegen red' ich nicht, denn fliegt es wieder weg. Aber hat er denn die Stelle schon? Es gibt ja doch so viele für so was. Und wenn er auch 'n sehr schöner Mann is und den Augenaufschlag hat, daß man gleich denkt: nu liest er die Sonntagspfeitel — ja, ich denke mir, es gibt so viele so. Und manche sind fixer wie er und schnappen es ihm weg . . .“

„Das laß nur gut sein, in Firgigkeit soll ihm diesmal keiner über sein. Er muß noch heut weg mit dem Nachzug. Wolbenstein liegt eine Stunde von der Bahn, und ein Omnibus wird doch wohl da sein. Um fünf is er auf der Station und um sechs in Wolbenstein in Westpreußen. Ein Gasthof zum ‚Goldenen Hock‘ oder so irgendetwas wird doch wohl da sein, ich denke mir, dem Rathaus gerade gegenüber, und da kann er bis zehn Uhr schlafen. Denn ausschlafen muß er erst, sonst is er nicht zu brauden. Und dann frühstückt er und macht sich fein, und um Schlag zwölf tritt er an und macht seine Verbeugung. Und ich will nicht Thilde

zugreifen und, soweit es tunlich ist, junge Menschenkinder einem ihren Anlagen entsprechenden Beruf zuzuführen, durch den sie zu Frohsinn und Persönlichkeitsentwicklung kommen können, ist auch eine bedeutende Aufgabe der Berufsschule. Ich stelle absichtlich die persönliche Seite der Sache voran; denn der Mensch steht höher als die alles beherrschende Wirtschaft. Daß es auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nicht gleichgültig ist, ob der rechte Mensch an rechter Stelle steht oder nicht, leuchtet ohne weiteres ein, wenn wir bedenken, daß unser armes Vaterland infolge des Geburtenausfalls in den Kriegsjahren binnen wenigen Jahren einen erschreckenden Mangel an Arbeitskräften haben wird.

Aus der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frauen erwächst der Berufsschule noch ein weiteres Aufgabengebiet. Sie hat in den jungen Mädchen staatsbürgerliche Gesinnung, soziales Verantwortungsgefühl zu wecken und zu fördern und sie einzuführen in das Verständnis der für unser Volk lebenswichtigen Fragen (Alkoholgefahr, Wohn- und Bodenverhältnisse, Rückkehr zu einfacher Lebensführung usw.). Auch diese Aufgaben sind gleich wichtig für Stadt und Land.

All diesen Erkenntnissen hat die Reichsverfassung Ausdruck gegeben, indem sie für alle Jugendlichen beiderlei Geschlechts die Berufsschulpflicht bis zum 18. Lebensjahre vorschreibt. Wer aus finanziellen Gründen in der jetzigen Zeit wirtschaftlicher Not die Durchführung des Artikels 145 der N.-B. ablehnt, handelt kurzfristig. Ausgaben, die der Entwicklung aufbauender Kräfte dienen, sind als die rentabelsten zu bewerten.

Frauenstimmrecht in Frankreich

Von Dr. Martha Kesh

Vier große französische Frauennorganisationen hatten zu einer Kundgebung geladen, die unter das Thema „Frauenstimmrecht und politische Parteien“ gestellt war und am 27. Mai unter lebhafter Beteiligung der Pariser Bevölkerung stattfand.

10 Parteien waren durch Delegierte, teils Parlamentarier, teils Parteibeamte — unter ihnen auch 2 Frauen — vertreten, die versuchten, die Stellung ihrer Organisation mit wenigen Worten zu umreißen.

Besonders warm setzten sich die Linksparteien für die Sache der Frauen ein, aber auch die Rechtsparteien tadelten den Widerstand des Senates und waren teils für das Gemeinbewahrecht (vote municipal), teils für das uneingeschränkte Wahlrecht der Frau. Allgemein erhoffte man von der Mitarbeit der Frauen, namentlich auf sozialistischem Gebiet, Fortschritt und Besserung der gegenwärtigen Notlage.

Nach den politischen Rednern sprachen die Vertreterinnen fünf großer Frauenvereine: Union pour le Suffrage des Femmes, Ligue pour le droit des Femmes, Société pour l'Amélioration du sort de la femme, Union fraternelle des Femmes und Union nationale pour le vote des Femmes.

Eine der geschicktesten Rednerinnen betonte mit Recht, daß die Schlagworte Egalité, Fraternité, Liberté, die an fast allen

Staatsgebäuden in Frankreich prangen, bislang nur auf die Hälfte der Bevölkerung Anwendung gefunden hätten und daß man die Mitarbeit der Frauen brauche bei der Reform gesetzlicher Bestimmungen, bei der Bekämpfung der Alkohol- und Prostitutionschäden, beim Kampf gegen Chauvinismus und Kriegsgewalt.

Wie sehr gerade die unteren Volksschichten Schrittmacher des Frauenstimmrechts sind, während die Idee bei den rechtsgerichteten Frauenteilen bislang wenig Eingang gefunden, zeigte sich deutlich bei Annahme der vorgelegten Resolution zugunsten des weiblichen Stimm- und Wahlrechtes.

Zwischen ist trotz aller Anstrengungen mit 7 gegen 5 Stimmen das Frauenstimmrecht im Senat wieder abgelehnt worden.

So können uns auch die anmaßenden und temperamentvollen Ausführungen der französischen Rechtsanwältin Frau Veronne kürzlich bei der Versammlung des internationalen Frauenbundes in Genf — die von deutschen Abgeordneten Dr. Elisabeth Lüders so kluge und schlagfertige Erwidrerung fanden — über die Erfolge und den Einfluß, den die Französischen im öffentlichen Leben hätten, durch ihren Charme, durch ihre Klugheit die Männer so zu behandeln, daß sie schließlich glauben, alles, was die Frauen erstreben, sei eigentlich ihr Ziel, nicht darüber täuschen, daß unsere Schwestern jenseits der Grenze noch recht viel zu erkämpfen haben werden, ehe sie das erreichen, was den so oft über die Nase angefahrenen deutschen Frauen selbstverständliche Rechte und Pflichten sind.

Wir wollen ihnen aus Solidaritätsgefühl wünschen, daß endlich ihr Kampf, und zwar ohne den Umweg, der uns Deutschen recht unmürdig erscheinen will, mit allerlei Mäxchen auf den Mann einzuwirken, sie doch noch zum Ziel führen möge.

Unsere Jugendherbergen

„Mag lauern und trauern wer will hinter Mauern. Ich fahr' in die Welt!“ Zu begreifen ist uns ihre Sehnsucht nach Luft und Sonne, nach einem Losgelöstsein von Enge und Dampfhölle. Zu verstehen ist es, daß in uns beim Anblick grüner Wiesen, bewaldeter Höhen, des lachenden Sees, ein Quellen und Singen beginnt, das leuchtend unsere Seele füllt. Zwingt doch die fortschreitende Entseelung des modernen Großstadtlebens, um das Mißverhältnis des äußeren und inneren Lebens auszugleichen, zur Natur zurück, Wanderung! Ein Zauberwort, das ganz besonders für die Jugend einen unerschöpflichen Reichtum an Frohsinn und Freude bedeutet. Festfreude liegt darin — ein Abglanz froher Erwartung.

Der Deutsche Jugendherbergen-Verband Mark Brandenburg unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Böh hat sich das nicht hoch genug zu schätzende Verdienst erworben, für unsere Großstadtkinder, der körperliche Bewegung und Betätigung im Freien so nützlich, Wanderheime zu schaffen. Unter großen Opfern ist es gelungen, in der Nachkriegszeit 2300 Jugendherbergen im deutschen Lande zu eröffnen. Man kam dabei auch einem Bedürfnis der Jugend selbst entgegen, in der ein gesunder Trieb

heißen, wenn sie nicht gleich alle sagen: Natürlich, der muß es werden. Und der Reid von der alten Schmädide hilft auch noch, und den Tag nach Johanni hat sie die Anzeige.“

★

Frau Schmädide kriegte wirklich die Anzeige, denn alles kam genau so, wie Thilde vorausgesagt hatte, und am Johannistag konnte die Hochzeit in einem ganz kleinen Saale des Englischen Hauses gefeiert werden. Pastor Hartleben, der getraut hatte, ließ sich bewegen, auch dem kleinen Festmahl beizuwohnen, und hielt eine gefühlvolle, humoristische Rede, die besser war als die Traureden in der Kirche. Er sah der Braut gegenüber zwischen Hugos Mutter und Schwester, die von Dvinsk herübergekommen waren mit noch zwei Kusinen, von denen jede mal auf Hugo gerechnet hatte. Da sie beide aber halb polnisch und sehr hübsch waren, so verschlug es ihnen nicht viel, und als die Feierlichkeit überwunden war, tranken sie Hugo zu, gaben ihm einen Ruhmentusch, der so laut klang, wie wenn man ein Baumblatt auf der hohen Hand zerklappt, und sagten unter lebenswürdiger Drohung gegen die Braut, alte Liebe rostet nicht, was alles von Thilde mit großer Seelenruhe hingekommen wurde. Hugos Vergangenheit beunruhigte sie wenig. Viel konnte es nicht gewesen sein, und noch weniger beunruhigte sie die Zukunft. Außerdem waren es fünfzehn Meilen von Dvinsk bis Woldenstein!

Beim Kaffee setzten sich die beiden Polinnen neben Pastor Hartleben, der sich von dem katholischen Leben in Dvinsk erzählen ließ und schmunzelnd zuhörte, als die katholische Geistlichkeit und zum Schluß auch der evangelische Geistliche durch die Hoch- beider hübscher Mädchen durch mußte.

Thibinski war auch dazugesessen mit einer neuen Braut, von der er behauptete, diesmal sei es ernsthaft.

„Wirklich?“ hatte Hugo zweifelnd gefragt.

„Ja! Sie ist nämlich Tragödin.“

Die Schmädide sah neben der alten Mörhing und sprach viel von dem Hochzeitsgeschenk, das sie zum Polterabend (der aber ausfiel) geschenkt hatte. Es war eine rosafarbene Ampel an drei Ketten. Die Schmädide war sehr geizig.

„Ich hab es mir lange überlegt, was wohl das Beste wäre, da mußte ich dran denken, wie duster es war, als Schmädide kam. Ich kann wohl sagen, es war ein fürchterlicher Augenblick, und hatte so was, wie wenn ein Verbrechen schleicht. Und Schmädide war doch so unbescholten, wie nur einer sein kann. Und seitdem, wenn ne Hochzeit ist, schenk ich so was. Zu viel Licht ist auch nicht gut, aber so gedämpft da geht es.“

Die alte Mörhing nickte mit dem Kopf, schwieg aber, denn sie hatte sich über die Ampel geärgert.

Noch am selben Abend reiste das junge Paar ab, und zwar gleich nach Woldenstein. Weil sie aber vorbatten, die erste Nacht in Küstrin und die zweite Nacht in Bromberg zuzubringen, so nannten sie diese Fahrt doch ihre Hochzeitsreise, ja, Hugo tat sich etwas darauf zugute.

„Ich finde es nicht in der Ordnung, daß es immer Dresden und die Brückische Terrasse sein muß oder gar der Zwinger. In Küstrin wollen wir uns am anderen Morgen das Gefängnis des Kronprinzen Friedrich ansehen und die Stelle, wo Katte hingetrichtet wurde. Das scheint mir passender als der Zwinger.“

Thilde war mit allem einverstanden gewesen. Küstrin war Etappe nach Woldenstein, und daß Woldenstein baldmöglichst erreicht wurde, nur darauf kam es ihr an. Am 26. mittags waren sie da. Sie bezogen die Wohnung, die schon der frühere Bürgermeister innegehabt und die Hugos Mutter und Schwester von Dvinsk aus eingerichtet hatten, teils mit einigen alten Sachen aus dem Dvinsker Elternhaus, teils mit neu angeschafften Möbeln und Stoffen, die sämtlich in Woldenstein gekauft waren.

(Fortsetzung folgt.)

zum Wandern liegt, der nur in richtige Bahnen gelenkt zu werden braucht. Kaum lacht die Sonne vom Himmel, da melden sich auch schon die Besucher der Jugendherberge. Es ist wahre Freude, zu sehen, mit welcher Lust sie marschieren, die Selbstverständlichkeit zu beobachten, mit der sie Entbehrungen, Einschränkungen auf sich nehmen. Das ist eben das Große und Schöne an dieser Bewegung, daß sie auch den Charakter beeinflusst, daß den jungen Leuten nicht nur lebendige Quellen erschlossen werden, wo sie sich immer wieder neue reine Freuden wider den Kampf gegen den Alltag holen können. In einem Bericht heißt es sehr richtig: „Im Hinblick auf das erstrebenswerte Ziel, den Glauben an die Macht des Guten, Schönen und Wahren im Menschen wieder lebendig werden zu lassen, erweist sich das Wandern als Erziehungsmittel ersten Ranges.“

Die Eigenheimarbeit des Zweigausschusses Brandenburg ist noch nicht alt. Erst ein Teil der erworbenen Häuser und Neubauten ist daher in vollem Betrieb. Dem Zweigverein ist es gelungen, gerade in der letzten Zeit eine große Anzahl von Eigenheimen zu schaffen. Es sind fast durchweg Herbergen wunderbarer Art; im ganzen bisher 28. In fast allen befinden sich Tagesräume, groß genug, um auch bei Tagungen usw. eine größere Anzahl Teilnehmer aufzunehmen. Sie liegen meistens inmitten oder am Rande herrlichen Wald- und Seegebietes für Fuß-, Rad-, Wasserwandern in gleicher Weise günstig. Die langersehnte Sonntagrückfahrkarte mit Fahrtberechtigung von Sonnabend mittag bis Montag früh ist jetzt endlich Wirksamkeit geworden. — Auch ihre Jugendburg hat die Jugend jetzt erhalten. Es ist das alte Bredow-Schloß Löwenberg a. d. Nordbahn. Ein großer hoher Festsaal ist wie geschaffen für größere Vereinigungen. Fast 150 Gäste kann die Burg in den weiten Schloßräumen fassen. Eine grüne Wiese als Kummel- und Volkstanzplatz, die malerische Umgebung, der weite Blick in das Wiesen- und Waldgebiet des Löwenberger Landes werden dieses Haus zu einem ganz besonderen Anziehungspunkt der brandenburgischen Jugend machen!

Als Eigentum feinsten Art ist auch unter anderen die von Freiwalde im Zusammenwirken mit dem Zweigausschuß geschaffene Karl-Weise-Jugendherberge zu bezeichnen. (Eine Tochter des märkischen Hans Sachs, der in dem Hause lebte, betreut dieses Haus als Herbergsmutter.) Besonders malerisch macht die Herberge Erkönig in Altgaulde an mit ihren blumengeschmückten Veranden, am Wasser legend. Sie besitzt sogar 6 eigene Raddelboote. Die Jugendherberge Gamensee mit ihren 2 aneinander schließenden Tagesräumen, einer Herbergsküche und 9 Schlafräumen für Jungen und Mädchen zusammen mit 112 Betten, hat eine so besonders reizvolle Lage, daß sie fast „alpin“ anmutet. Bei Jossen richtete Berlin in diesem Jahre die Herberge „Weinberg“ mit 70 Betten, fließendem Wasser, Brause usw. ein. Sie hat bis jetzt schon weit über 4000 Uebernachtungen zu verzeichnen und gehört zu den schönsten Heimen und so fort. Immer wieder freut man sich über die Innenausstattung, wie selbst bei bescheidenen Räumen und Gebäuden durch belebende Farben wunderhübsche Wirkungen erzielt werden, was in bezug auf Raumausnutzung und -verteilung geleistet werden kann. Wie künstlerisch fein ist in der Wirkung ein Blumenstrauß, eine Radierung, ein Spruch. Und wie bezaubernd oft ein weiter freier Blick durch offenen Hallenbau fern in die märkische Weide hinein, über den Kiefernwald hinweg bis zum leuchtenden Waldsee.

Und erst die schwimmenden Jugendherbergen! Die Mark verlockt mit ihrem Wasserreichtum nicht nur zum Fußwandern, sondern auch zum Wasserwandern. Es wird neben dem Ruderclub schon seit langem von den Rudervereinen, besonders auch von den Schülervereinen, gepflegt. In unserer Zeit hat das Kanufahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Auch das Kajakboot — für die märkischen Gewässer sehr geeignet — hat eine ständig wachsende Anhängerenschaft. Und ist dies eigentlich wunderbar? Gibt es wohl einen reizvolleren, harmonischeren Zusammenklang als strahlende Sonne — Sonnenlust — lachende Jugend? Im Ruderboot braungebräunte, sehnsüchtige junge Menschenkinde! Der Rhythmus gesunder, blühender Körper hat etwas Hinreißendes, Ueberzeugendes. Man begreift

urplötzlich, was Körperkultur, Sport bedeuten. — Die schwimmende Jugendherberge, nach Oberbürgermeister Böß, dem verdienstvollen Förderer dieser Bewegung, benannt, hat 1926 bisher 5160 Uebernachtungen gegen 3965 im ersten Jahre (1925) zu verzeichnen. Die zweite schwimmende Jugendherberge wies 1926 bisher 3396 Uebernachtungen auf gegen 1604 im Vorjahre. Durchgängig zeigen die diesjährigen Teilgablen ein erhebliches Ansteigen gegenüber dem vorigen Jahre. So haben auch Gamensee, Chorin, Lindenhof-Brieselang schon im ersten Kalenderhalbjahr 1926 das ganze Jahresergebnis 1925 überschritten. Selbst die kleinsten Eigenheime „Spreewald, Freiwalde, Herrn. Löns, Fritz Reuter usw.“ sind mit mehr als 1000 Gästen bezehnet. Auch die Zahl der Ortsgruppen stieg von 664 auf 830, die Mitgliederzahl hielt sich — trotz der wirtschaftlichen Krise — auf rund 70 000. Die Zahl der dem Verbands unmittelbar angeschlossenen Reichsverbände stieg von 93 auf 146. Ja, weiß denn auch die Allgemeinheit, welche wichtige Bedeutung der Wanderung zukommt? Weiß sie, was es heißt, wenn Jugend sich draußen tummelt, ihre Freiheit — statt in verbordener Gasse zu atmen — draußen in freier Natur, in freiem Spiel körperlicher Kräfte zubringt? „Rein, baut nicht Krankenhäuser, baut nicht Siechenhäuser; baut Kraft und Gesundheit bringende Stätten all' eurem Volk!“ mahnen nicht umsonst unsere Jugendführer. Und darum mit fliegenden Fahnen, mit lachender Lust hinaus in Luft und Sonnenschein! Das ist der Gesundbrunnen für die Jugend!

Aus den Vereinen

Jahresversammlung des Verbandes „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur.“ Frau Lauenstein, auf der Grenze von Franzen und Thüringen gelegen, bildete diesmal den Treffpunkt für die Ortsgruppen des Verbandes, um über geleistete Jahresarbeit zu berichten und neue Aufgaben ins Auge zu fassen. Frau Oberin Rinkauf-Oster gab in einem wertvollen Vortrag über neueste Modegenerierung Aufschluss über die Ziele der neuen Frauenoberbekleidung oder Bekleidungsreform, wie wir sie auch schon in Halle in ihren Anfängen unter Leitung von Frau Dr. Meyer-Kulenkamp besitzen. Künstlerischen und sozial praktischen, weiblichen Bezügen, eröffnet sich hier eine neue Pflegestätte. Die Abschlußprüfung soll dem Abitur gleich bewertet sein. — Margot Gruppe-Berlin, beleuchtete in seltener Weise den Wert wirklich auf erteilten Unterricht in Nadelarbeit für die Frau. Wohnungsfragen und Beiträge zu sinnvoller Körper- und Schönheitspflege wurden durch Frä. Proß und Frau Lanz-Kurz, Stuttgart, behandelt und zu lebhaften Diskussionen gebracht. Für die nächste Tagung wurde Könnigsberg i. Pr. erwählt, um die Stützung des deutschen Gedankens in der Ostmark mit zu fördern. — Ein schöner Waldausflug endete die Störungen und brachte die Teilnehmer auch persönlich einander näher. G. B.

Tagungs-Kalender

- 3.—7. Juli: In Eisenach findet die Tagung des Deutschen Kröbelverbandes statt. Gedenkfester des 75. Todestages Friedrich Kröbels, Vorträge, Besuch der Grabstätte Kröbels in Schweina, Kinder- und Volkfest auf Schloß Altenstein.
- 5.—7. Juli: Kongress des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände in Goslar. Thema: Bandlung der Weltmeinung in der Arbeitsbeschäftigung, der Anregungen für die Nachhaltung und Belebung der Bewegung gegen die Arbeitsbeschäftigung, besonders im Auslande arbeiten soll.
- 9.—11. Juli: Bund der Kaufmannsjugend im Deutschen Nationalen Handlungslehrlings-Verband 3. Reichsluogentia in Hamburg.
- 3.—16. August: Ferienkurse in Jena in der Universität.

Deutschland

München. Konrektorstelle für die weiblichen Kaufmannsschulen. Die Stadträtin Schultes hat folgenden Antrag zur dringlichen Behandlung gestellt: Nach sicherem Vernehmen beabsichtigt das städtische Schulreferat, an der städtischen Kaufmännischen Berufsbildungsschule für Mädchen einen Konrektor aufzustellen. Die beabsichtigte Regelung hat in allen Frauentreisen durchaus berechtigte Entrüstung hervorgerufen.

Loewendahls

Grosser

Saison-Ausverkauf

beginnt Freitag, den 1. Juli 1927.

Gut und billig!

124/201

Es wird darum beantragt, daß die eingeleiteten Vorbereitungen sofort rückgängig gemacht werden und an der genannten Schule aus dem zu 90 % mit weiblichen Kräften besetzten Lehrkörper eine Konrektorin ernannt werde. Außerdem möge in die sofortige Prüfung der Frage eingetreten werden, ob nicht für die 67 Klassen umfassende Verkaufsabteilung zweckmäßiger eine Direktorin aufzustellen wäre.

Die deutsche Reichsbahngesellschaft empfiehlt auf großen, sehr wirkungsvollen Plakaten in schwarz-blau-gelben Farben schnellste Gemüse- und Obstbeförderung von Holland nach Deutschland. Im Interesse unserer notleidenden, schwer um ihre Existenz ringenden Gärtner hat die Reichsbahngesellschaft deutscher Hausfrauen e. V., Sitz Hamburg, das Reichsverkehrsministerium gebeten, alles zu tun, was in seiner Macht liegt, um diese Propaganda zu verhindern.

Wäschenähtuben und Wäschespartassen, wie sie die Regierungen im Rheinland und neuerdings auch in Schlesien geschaffen haben, scheinen uns ganz besonders begrüßens- und nachahmenswerte Einrichtungen zu sein; von der Schlesischen Frauenhilfe wird darüber geschrieben:

Vor zwei Jahren hat die Regierung im Rheinland Wäschenähtuben eingerichtet. Jetzt hat der Regierungsbezirk Breslau durch seine Wohlfahrtsämter mit Unterstützung der Beratungsstelle für weibliche Jugendpflege im Regierungsbezirk Breslau als soziale Einrichtung Wäschenähtuben, mit Wäschespartassen verbunden, eingerichtet. Das Wohlfahrtsamt will den Mädchen helfen, durch Spareinlagen in den Besitz guter billiger Wäschespartassen zu gelangen, die sie in den Nähtuben unter fachkundiger Leitung für ihre eigene Wäscheausstattung bearbeiten.

Die Kreisjugendpflegerin hat in Verbindung mit den Vereinsleiterinnen, ganz gleich welcher Konfession und Verbänden angehörig, diese Nähtuben eingerichtet, der eine Nähtubenleiterin vorsteht. Diese Nähtubenarbeiterinnen sind zuvor in einem besonderen Kursus von 10 bis 14 Tagen kostenlos im Wäschenähen ausgebildet worden und haben ihre im Kursus genähte Wäsche, ein Hemd, Unterrock, zwei Leibchen, Mäntelchen, Nachtjade, eine Schürze, mit den dazu gehörenden Schnitten, als Musterwäsche in ihre eigenen Nähtuben mitgenommen. Später sollen sich Kurse für Nähen von Bett- und Tischwäsche, Stiden und Stopfen mit der Maschine anschließen. Zu der Wäschespartasse jeder Nähtube zahlen die Mädchen in

ihr Sparbuch je nach ihrem Verdienst 20 Pf. bis 2 M wöchentlich ein. Dafür wird ihnen der gewünschte Stoff zum Bearbeiten ausgehändigt, das fertig gearbeitete Wäschestück jedoch erst, wenn der Stoff ganz bezahlt ist, nach Abrechnung in ihrem Wäschespartabuch. Die Wäschespartasse und Stidereien werden im ganzen durch das Wohlfahrtsamt bezogen und dadurch auch verbilligt. Die Nähtubenleiterinnen stehen mit ihrer Kreisjugendpflegerin und diese mit ihrer Bezirksjugendpflegerin in engster Arbeitsgemeinschaft. Beide sind stets darauf bedacht, nach Möglichkeit alle Schwierigkeiten den Nähtubenleiterinnen aus dem Wege zu räumen und für Erleichterung ihrer Arbeit noch Kräften einzutreten. Die Kreis- und Bezirksjugendpflegerinnen haben jederzeit das Recht, die Nähtubenabende zu besuchen und in die Bücher Einsicht zu nehmen. — Jede Nähtube hat auf je 4 bis 5 Mädchen eine neue Nähmaschine zur Verfügung bekommen. — Der Regierungsbezirk Breslau hat 420 deutsche Nähmaschinen gekauft.

Ausland

Eine vernünftige Maßnahme. Wie aus London berichtet wird, hat das auswärtige Amt fünf englischen Kindern die Pässe verweigert, die als Gäste einer kommunistischen Jugendorganisation nach Moskau eingeladen worden waren. Auf diese Weise wird den englischen Kindern nun das Glück entgehen, in das "Rote Paradies" einzutreten, in dem es 2 Millionen obdach- und elternlos herumirrender Kinder gibt.

Schwer zu besetzende Posten dürften die der Telephonistinnen für das Fernsprechamt Jerusalem sein. Voraussetzung ist die Beherrschung der hebräischen, englischen und arabischen Sprache; doch sollen Bewerberinnen bevorzugt werden, die außerdem noch die französische, deutsche, griechische, spanische, italienische, russische, rumänische und armenische Sprache kennen. Im ganzen also nicht weniger als 11 Sprachen verstehen!

Schriftleitung: Frau **Frieda Leib** + Anzeigenstell: **Hans Kersten**, beide Halle (Saale) + Anzeigenannahme: **Halle (S.), Leipziger Str. 61/62** + Rotationsdruck und Verlag von **Otto Zehle, Halle (Saale)**, Reparatorenstraße 61/62 + Fernruf: **Centrale 27801** + Postfachkonto: **Leipzig 20 512.**

Kaufmännische Privatschule
von
Wilhelm Baer,
Halle (Saale), Geiststraße 41
Fernruf 28528

134/188

W. F. Wolmer, Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 6-8 // Geogr. 1769 // Fernruf 21361
**Spezialhaus für Posamenten
Kleider- und Seidenstoffe**
Sämtliche Schneidereiartikel
Strumpfwaren // Handarbeiten

134/190

Juwelier- und Bildhauer-Edelschmiede
Wratzke & Steiger
Fernruf 22464 :: Hohlleeranten :: Halle a. d. S.
Reiches Lager feinster Juwelen [134/196]
Gold- und Silberwaren.

Per-Bo

Ist höchstprozentiges Natriumperborat // Ist das unschädlichste Sauerstoffbleichmittel
Ist die Rasenbleiche in der Tüte
Erspar 50% Seife

Alleiniger Fabrikant:

Bruno Berthold, Gr. Steinstr. 48
Fernr. 21144
134/191

Photo - Spezial - Haus
Ballin & Rabe

Halle a. d. S. — Poststraße 14

Fachmännisch geleitetes Unternehmen. Alle Apparate und Zubehör für die Fach-, Amateur- und wissenschaftliche Photographie

Kino- und Projektions-Apparate.
134/193

Zwieback
nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch
Konditorei Zorn

134/196

Tapeten

Neuheiten 1927

in anerkannt großer Auswahl zu billigen Preisen
von 25 Pfennigen an

Walter Sommer

Tapeten // Linoleum 134/186
Leipziger Straße 32 // Fernruf 23362.

Die vorohrl. Leserinnen werden gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen!

**Mitteldeutsches
Brennstoff-Kontor**

G. m. b. H.
Deitzscher Str. 6b — Fernruf 21781

Michel-Briketts

134/189 sowie alle anderen Brennstoffe
Wir bitten die Sommerpreise zu beachten!

Beste deutsche Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern!
1 Pfd. graue, gefüllte 0.80 M. u. l., halbweiße 1.20 M., weiße, flaumige 2.—, 2.50 u. 3.— M. Gervillat'sche 4.—, beste Halbflaum 6.— und 8.— M., ungefüllte flaumige Bettfedern 2.20, 2.80 und 3.25 M. Flaumwurzel 4.— M., Dauen, weiß 7.— M. hochfein 10.— M. goldfrei gegen Raqnahme, von 10 Pfd. an postfrei. — **Austausch gestattet oder Geld zurück!** Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos. **Wendel Wlasch, Bettfedern-Exporthaus, Deichweg 306, Bismarck.** 134/200

Möbeltransporte

Wohnungstausche

melden Sie zweckmäßig an bei der Bahnspedition

G. Vester A.-G.

Halle a. S., Deitzscher Str.

Fernruf 26134

Für Haus und Reise

vom 1. bis 10. Juli

10
billige
Verkaufstage!

Volkstümlich durch die große
Preiswürdigkeit für unsere
bekannt guten Qualitäten

Steigerwald & Kaiser
Magdeburg. 135/204

Geydlitz-Lyzeum

Halle (Saale), Karlstr. 6

Begründet 1868 // Lyzeum mit
Vorschule // Das Schulzeugnis
berechtigt zum Eintritt in die
Obersekunda // Die Schule
hat evangelischen Charakter

Dr. Helene Henze,
Direktorin.

Erika Förster geb. Vallien,
techn. Schulleiterin.

184/192

Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität // Ver-
sand nach auswärts portofrei

Otto Noak, Inh. Georg Ritter
Große Steinstraße 7. 135/203

Geschenke in Uhren, Gold- u. Silberwaren sowie Trauringe moderne Fassons, kauft man reell und billigst bei **Amand Weiss, Kleinschmied 6** gegenüber Alex. Michel.

Schubert

Qualitätsfabrikate.

Schubert-Brot

ist das seit Jahrzehnten anerkannt beste Hausbrot für jeden
Geschmack. Es ist wohlwärmend und bekömmlich, bei Ver-
wendung bester, gesunder Mehle aus eigener Mühle.

Sklerol-Brot

nach Dr. Senfner D. R. P. 423225. Hergestellt mit Klei-
stern für Gesunde und Kranke gegen Lungentuberkulose
und Nierenverfallung. Begutachtet vom Institut für
Bäckerei an der Staatl. Versuch- und Forschungsanstalt
Berlin, sowie von dem als Autorität in ganz Deutsch-
land bekannten, vereinigten Sachverständigen für Getreide-
verarbeitung Dr. A. Jorret, Berlin. — Verlangen Sie
ausführlichen Prospekt.

Schubert-Kommißbrot

ist nicht nur vorzüglich im Geschmack, sondern auch leicht
verdaulich und von größter Nährkraft. Das verwendete
Mehl wird in eigener Mühle aus besten Roggenforten
hergestellt.

Schubert-Mecklenburger Schwarzbrot

wird hergestellt aus Roggenstrot und ist von besonders
kräftigem Geschmack. Es enthält alle Nährwerte, besonders
die vitaminreichen Eiweiß- und Nährstoffverbindungen
des Getreides.

Schubert-Brötchen

Verlangen Sie beim Kauf ausdrücklich Schubert-Brötchen.
Wir liefern ein Qualitätszeugnis von unübertrefflicher
Güte, bei Verwendung edelster Mehle und bester Zutaten.

Gebr. Schubert-Halle %
Grossbäckerei-Mühlenwerke

Kugelkäse

rot gesunde Ware, ohne
Abfall, 2 Kugeln = 9 Pfd.
3,95 M. 200 feinste Harzer
Käse 3,95 M., Nachm.
K. Seibold, Nörtorf (Hol-
stein) Nr. Hb. 213.

Grosser
Erfolg

haben Anzeigen in der
Mitteldeutschen
Frauen-Zeitung

SINGER
Erläuterung der Zahlungsbedingungen
Nähmaschinen

SINGER NÄHMASCHINEN AKT.-GES.

Halle a. S., Leipziger Straße 25

„ Mühlweg 22
(Ecke Bernburger Str.)

Bitterfeld, Mühlstraße 24.

134/198

Das wichtigste Volksnahrungsmittel

zugleich das billigste, bleibt die 134/194

MILCH.

Gute, dauerpasteurisierte (keimarme) Milch, hervorragend im
Geschmack, in Flaschen gefüllt, hygienisch einwandfrei. Ebenfalls Joghurt
nach Dr. Axelrod täglich frisch zu beziehen durch die

Molkerei Merbitz, Halle (Saale),
Frelmsfelder Strasse 6. — — Fernruf 286 12.

Milch steht unter ständiger Kontrolle des Bakteriologischen Instituts.

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats + Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. + Bestellungen nimmt nur der Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62,**
entgegen + **Anzeigenpreise:** Die 32 mm breite mm-Zeile 15 Pf. + Lokale Anzeigen mm-Zeile 12 Pf. + Familienanzeigen mm-Zeile 6 Pf. + Stellengesuche mm-Zeile 6 Pf.
Die 90 mm breite Reklame-mm-Zeile 70 Pf. + Für Blauwörter und telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantie-Übernahme + Nicht bestellte Beiträge können im Fall
der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen Briefumschlag mit Aufschrift und Freimarkte beigelegt ist + Wir bitten, die **Bezeugsanzeigen** spätestens 3 Tage
vor dem Erscheinen an den Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62,** einzuliefern.